

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 96 (1970)
Heft: 46

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Konfitüregeschichten

Letzten Frühling stand einmal ein großes Inserat in der Zeitung für Konfitüren aus aller Welt. Aus Feigen, Ananas, Grapefruit, dann auch Konfitüren mit Rum oder Maraschinobeigabe, außerdem aus Rosenblättern, Jasminblüten und Veilchen und andere mehr. Ich war krank und durfte mir von einer Freundin ein Mitbringsel wünschen, und so kam ich in den Besitz von Veilchenblüten-Konfitüre aus Frankreich. Sie roch intensiv nach Veilchen, zu intensiv, denn alles war künstlich bis auf die paar zerquetschten Veieli, die in der Glukosemasse herumschwammen. Die Konfitüre steht heute noch angebrochen im Küchenkasten und setzt absolut keinen Schimmel an. So nehme ich denn ab und zu von dem übersüßen, parfümierten Zeug, – die übrige Familie distanziert sich dankend.

Diesen Herbst wurden die sonst etwas sauren Kornelkirschen sehr aromatisch. Wer den Mut hat, die vielen, kleinen Früchtchen zu entsteinen, kann sich blutrote Töpfchen abfüllen – ohne künstliche Farbzugabe!

In meiner Kindheit standen die Gestelle im kühlen (!) Keller zu dieser Jahreszeit voll, ja übervoll mit den herkömmlichen Konfitüresorten. Trotzdem wir eine fünfköpfige Familie waren, wurden wir dem Segen von einem Jahr zum andern kaum Meister. Es kam sogar vor, daß eine stehengebliebene vor-vor-jährige Konfitüre (wahrscheinlich Zwetschgen) gegessen werden mußte. Großmutter väterlicherseits durfte Zwetschgenkonfitüre – und sei es von der frischesten – keinesfalls angeboten werden. Bei ihr war das die «Wöschnerinnenkonfi», woraus natürlich ein geflügeltes Wort wurde in unserer Familie. Als mein Mann den Ausdruck bei uns das erste Mal hörte, mißverstand er ihn als «Wöchnerinnenkonfi» und fand es bemerkenswert, daß Zwetschgen für Wöchnerinnen so bekömmlich sein sollten!

Auch wenn die Großmama mütterlicherseits bei uns war, holte ihre Tochter das Beste vom Eingemachten auf den Tisch. Papa ließ sich mit seinem Weinkeller nicht lumpen und zeigte der Schwiegermama jeweils den Jahrgang auf der stau-

bigen Weinflasche, bevor er einschenkte. Als damalige, kleine Primarschülerin hatte ich den sich immer wiederholenden Vorgang längst registriert. Einmal wurde nun ich zum Heraufholen eines frischen Glases Konfitüre geschickt. Ich suchte lange im Kellergestell, bestieg sogar einen Hocker, um die obersten Regale auszukundschaften, denn ich wollte doch auch einen möglichst frühen Jahrgang vorsehen können. Es fand sich tatsächlich eine dieser vor-vor-jährigen Konfitüren, natürlich keine «Wöschnerinnen», denn die mochte ich selbst nicht – aber Himbeeren, – wir hatten viele davon. Stolz zeigte ich am Teetisch den Jahrgang, der auf dem staubigen Konfitüreglas vermerkt war – und erntete gar kein Lob! Großmama schien eher etwas betroffen, und meine Mutter beeilte sich, von der allerfrischesten Sorte zu holen. Später wurde ich noch unter vier Augen zur Rede gestellt und ermahnt, solche Experimente in Zukunft zu unterlassen. Mir wurde zwar damals nicht ganz klar, weshalb es sich mit den Konfitüren anders verhalten sollte als mit dem Wein.

Eine zweijährige Konfitüre heute – man denke, nur noch Kalorien und

keine Vitamine mehr! Keine Angst, heute gibt's das überhaupt nicht in unserem (warmen!) Keller, höchstens im Küchenschrank die Wochenreserve. Denn pro Woche gehen zwei Gläser weg, auch von der Zwetschgen-Konfitüre. Selbstverständlich esse ich sie jetzt, da sie viel weniger verkocht wird als früher, mit Vergnügen. Uebrigens bin ich inzwischen als meine eigene «Wöscheri» auch zuständig geworden dafür.

L. L.

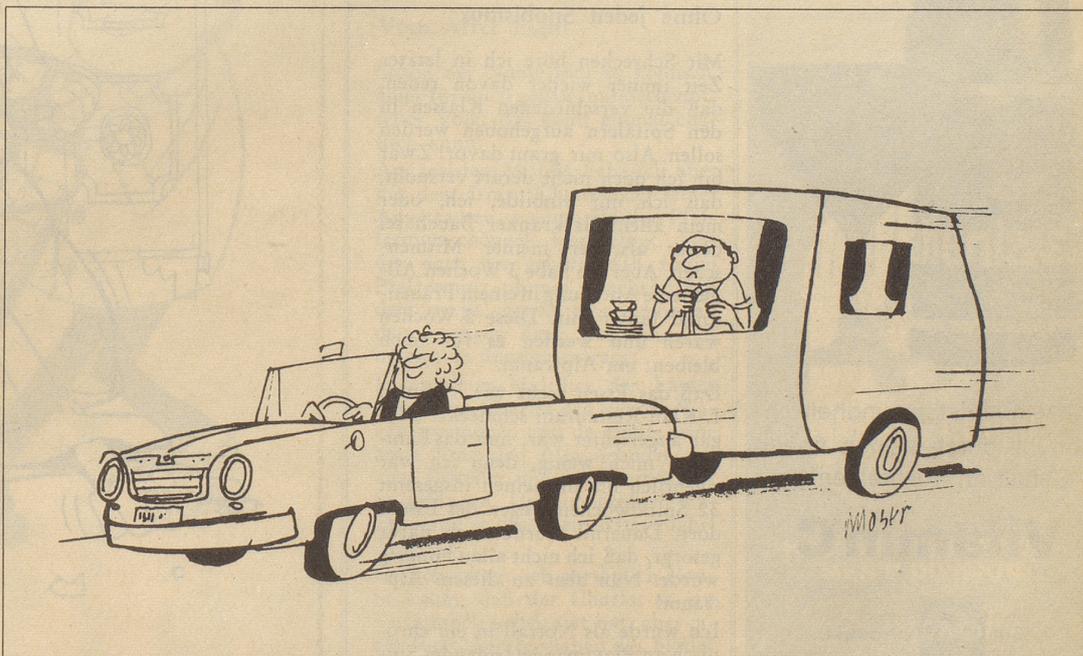
Ein «Stöckli» sollte man haben

«Leben im Altersheim» (Nebi Nr. 42) von Nina hat mich nun doch aus dem Busch geklopft. Ich glaube nun wirklich nicht, daß es eine Patentlösung ist, immer mehr und vollkommener Alterswohnungen und Altersheime zu bauen. Vielmehr wäre es an der Zeit, wenn Architekten und Bauherren in jedem Einfamilienhaus noch eine kleine separate Wohnung oder wenigstens ein unabhängiges Zimmer mit Dusche und Kochgelegenheit vorsehen würden. Das gibt in der Regel gar nicht so große Mehrkosten, und die Möglichkeit wäre vor-

handen, daß Vater und Mutter, oder wie es oft der Fall ist, nur eines davon, im selben Hause leben könnten. In der separaten Wohnung wären sie unabhängig, solange es ihre Gesundheit erlauben würde. Mit etwas gutem Willen von beiden Seiten kann so ein schönes Verhältnis von Geben und Nehmen entstehen.

Wir dürften uns eigentlich den Luxus eines Nureinfamilienhauses gar nicht mehr leisten. Auch heranwachsende Kinder sind später froh, einen «sturmfreien Schlag» zu besitzen, und das Generationen-Problem würde entschärft.

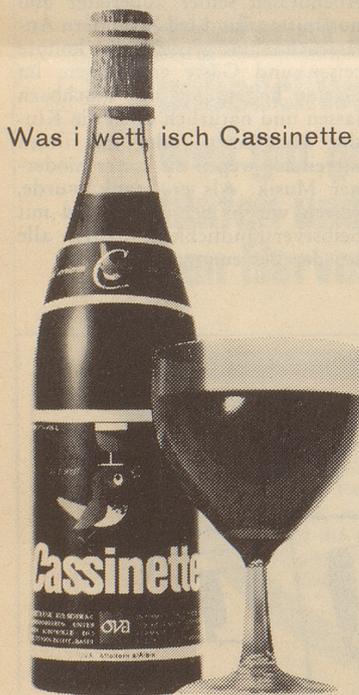
Unser Großvater, der leider letzten Sommer starb, lebte fast 14 Jahre in unserm Haus, in einer Zweizimmerwohnung. Bis ins hohe Alter hat er sich Frühstück und Abendessen selber zubereitet und nur mittags und bei besonderen Anlässen mit uns gegessen. Er konnte reisen und Gäste empfangen, im Garten helfen und mit Nachbarn jassen und natürlich auch die Kinder verwöhnen, oder mit ihnen «streiten» wegen zu lauter moderner Musik. Als er krank wurde, waren wir in der Nähe, und mit Selbstverständlichkeit halfen alle bei der Betreuung.





TECHNIKUM-VORBEREITUNG
 Abend-Kurse
 Nähe Zürich HB
 Tel. 051/48 76 27
R. VOLLAND
 dipl. Techniker
 8052 ZÜRICH

Den ersten Blick
 auf den Fujijama vergißt kein Japan-Tourist. Wer Zürich zum erstenmal besucht, wird sich von den schönen blauen Trams beeindruckt lassen. Die Besucher bei Frau Meier sehen als erstes den prächtigen Orientteppich, und mit Stolz erklärt Frau Meier, daß sie ihn bei Vidal an der Bahnhofstraße 31 in Zürich gekauft habe.



Cassinette ist gesundheitlich wertvoll durch seinen hohen Gehalt an fruchteigenem

Vitamin C

Ein **ova**-Produkt

Es ist mir klar, daß nicht überall so ideale Verhältnisse geschaffen werden können, aber auch in Wohnblöcken gibt es schon oft große und kleine Wohnungen, wo Eltern und Kinder in der Nähe wohnen könnten: Auf diese Weise würde manches Zimmer im Altersheim frei für solche, die wirklich darauf angewiesen sind. Hanny

Auch das wäre ein Vorschlag zu diskutablen Lösungen. (Wenn nur in den Wohnblöcken nicht auch die «kleinen Wohnungen» so teuer wären!) Aber da wo es möglich ist, sollten wirklich jung und alt beisammen wohnen, wo dies so möglich ist, daß beide Teile unabhängig bleiben. B.

Fontane und die Folgen

Liebes Bethli, Dein Artikel in Nr. 41 (Von der Unabhängigkeit und ihrem Gegenteil) hat mich leise lächeln gemacht. Nicht etwa des Inhaltes wegen, nein, nein, ich bin diesbezüglich so ziemlich mit Dir einig – was mich so freut, ist die Passage: «Aber das, liebe Luise, ist ein weites Feld.»

Wer jemals «Effi Briest» gelesen hat, kann diesen Ausspruch von Briest wohl kaum wieder vergessen. Und Du, liebes Bethli, bist schuld daran, daß ich einen vergilbten Theodor-Fontane-Band vom (obersten) Bücherbord holte und einen Nachmittag lesend statt arbeitend verbrachte!

Uebrigens – wir scheinen nicht die einzigen Effi-Briest-Freundinnen zu sein. Lies weiter im Nebi (Annamaya), und Du wirst auf den Satz stoßen: «Doch dies ist ein weites Feld und mir wei nit grüble.» Wobei der zweite Teil des Satzes nicht von Theodor Fontane sein dürfte ... Antonia

Ohne jeden Snobismus

Mit Schrecken höre ich in letzter Zeit immer wieder davon reden, daß die verschiedenen Klassen in den Spitälern aufgehoben werden sollen. Also mir graut davor! Zwar bin ich noch nicht derart versnobt, daß ich mir einbilde, ich, oder mein allenfalls kranker Bauch sei besser als der meiner Mitmenschen. Aber ich habe 3 Wochen Allgemeine Abteilung in einem Frauenhospital hinter mir. Diese 3 Wochen waren und werden es für mich bleiben: ein Alptraum.

Daß das Essen nicht wie in einem I.-Klaß-Restaurant schmeckte oder gar angerichtet war, nun das kümmerte mich wenig, denn ich war eigentlich nie in meinen insgesamt 32 Spitalwochen wegen des Essens dort. Dauernd wurde auch dafür gesorgt, daß ich nicht allzu hungrig wurde. Nun aber zu diesem Alptraum!

Ich wurde als Notfall in ein chronisch an Platzmangel leidendes Spi-

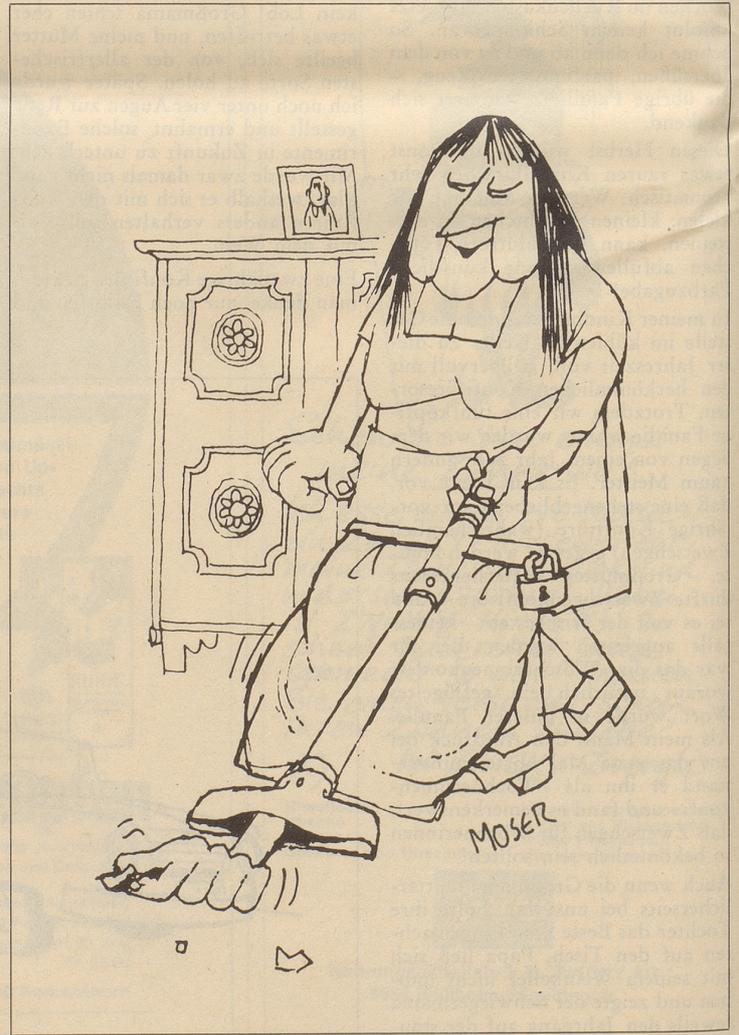
tal eingeliefert und in ein Zimmer mit 6 Betten gebracht. Mit meinen knapp 27 Jahren fühlte ich mich unter den andern Patientinnen, die alle etwa 60 waren, recht fehl am Platz. Da nach einigen Tagen mein Aufstehverbot aufgehoben wurde, engagierte man mich auch gleich als Hilfsschwester. Die Frauen baten um ihre Morgenmäntel, oder ich sollte ihre Beine einbinden usw. In gesundem Zustand hätte mir das sicher noch Freude gemacht, aber eben nur in gesundem. Denn bei meinen Botengängen wurde ich gleich noch über die Vorgängerinnen in Bett 1 und 4 informiert.

Bett 1, ja die hatte, laut Bericht, die genau gleichen Symptome wie ich und war eben operiert worden. Befund: Krebs. Da die Diagnose für mich noch ausstand, hatte ich darauf einiges zu grübeln. Bett 4 sollte versucht haben mit einem Arzt anzubündeln. In Bett 2 und 3 lagen noch bei meiner Ankunft zwei Frauen, die sich als Freundinnen bezeichneten, sie vertrauten sich auch alle ihre Familien- und anderen Geschichten an, intimes Eheleben inbegriffen. Das hinderte sie aber nicht, 2 Wochen später einen schrecklichen Streit zu haben, so daß ab sofort alle diplomatischen und nachbarlichen Beziehungen abgebrochen wurden, ja,

Die Seite der Frau



man sagte sich weder guten Tag, noch gute Nacht. Die nette kleine Gärtnersfrau war sehr freundlich, was sie aber nicht daran hinderte, mit der Insassin von Bett 2 um die Wette zu schnarchen. Es war manchmal einfach schaurig, und alle Pfeifkonzerte halfen nichts. Auch eine Französin war Leidensgenossin und sie war doch ein rechter Lichtblick. Sie pflegte sich trotz ernsthafter Krankheit, als würde sie in großem Stil ausgehen. Als sie nach Hause durfte, verabschiedete



dete sie sich von allen mit einem schallenden Kuß! Ihr Bett wurde schon mittags wieder belegt, von einer Frau, die sich sofort glänzend in den Verein einfügte, der sich nicht genierte, jeden Laut, aber auch absolut jeden, den ein Mensch hervorbringen kann, durch das Zimmer schallen zu lassen.

Es gab Tage, an denen mein Mann mich nicht besuchen konnte. Da telefonierte ich ihm abends schnell, um den neuesten Untersuchungsbefund zu übermitteln, oder auch nur, um ein wenig neuen Mut und eine positivere Lebensanschauung zu erhalten. Kein Wort konnte dabei den zehn aufmerksamen Ohren entgehen. Der Kommentar blieb jeweils auch nicht aus, man fand so wieso, ich, als jüngste der anwesenden Ehefrauen, sei zu verliebt. Doch das werde nun bald vergehen, wo mein Mann jetzt so schön Zeit für Abenteuer habe.

Böse, nein böse war es glaube ich nicht gemeint. Es war dumm und primitiv. Doch einem Kranken fehlt halt oft diese Einsicht und die nötige Kraft, damit fertig zu werden.

Vreni

Ein seltsames Kapitel, in der Tat, Vreni. Ich kenne Leute, die sich sogar Ferien versagen, um eine gute Spitalversicherung zu unterhalten. Sie

werden trotzdem in der 3. Klasse untergebracht – aus irgendwelchen «Betriebsgründen». Wahrscheinlich gehen wir dem Einklassen-System entgegen, wie Rußland und zum großen Teil die USA (wo man aber wenigstens einen Vorhang oder Paravent ums Bett heben kann, um sich ein bißchen Privatdasein zu sichern).

Es ist übrigens frappant, wieviel besser – selbst vom Leben verwöhnte – Männer das «Saal-Leben» ertragen, als manche von uns Frauen, die das Niealleinsein schlecht aushalten. B.

Unterentwickelte Schweiz

Wir kommen aus den Ferien in einem noch kleinen, aber aufstrebenden Badeort der Schweiz zurück. Das Dörfchen liegt tief eingebettet in einem engen Bergtal. Da muß wohl auch der menschliche Horizont auf ein Minimum beschränkt sein, dachten wir. Aber weit gefehlt: Im Restaurant, in welches wir zwecks Erholung und Stärkung nach der anstrengenden Fahrt einkehrten, bestellte und – man staune – bekam ein Herr aus der großen Welt seine Portion Schnecken! Dorfschöne und Feriengäste promenierten in Mini, Midi und Maxi, und als wir im Shopping-Center

die sexyste aller Sexliteratur ausgestellt sahen, wußten wir: Das Dorf ist up-to-date!!

So bis am Mittwoch. Der Mittwoch ist für meinen Mann ein halber Feiertag, denn da kauft er den Nebelspalter. Seit über 25 Jahren hat

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, 9400 Rorschach. Nichtverwendbare Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn ihnen ein frankiertes und adressiertes Retourcouvert beigelegt ist. Manuskripte sollen 1½ Seiten Maschinenschrift mit Normalschaltung nicht übersteigen, und dürfen nur einseitig beschrieben sein. Bitte um volle Adreßangabe auf der Rückseite des Manuskripts.

er keine Nr. dieses nebel-, ja wolkenpaltenden Blattes übersprungen (sans blague)! Also auf zum Laden, wo jetzt, während der Nachsaison, da der Kiosk geschlossen ist, die Zeitungen verkauft werden, wo die Schulkinder mit klopfendem Herzen stehenbleiben und Hochwürden erhobenen Hauptes seinen Gang beschleunigt!

«Bitte, den Nebelspalter!» sagt mein Mann mit der größten Selbstverständlichkeit. «Nebelspalter? Ist der etwa neu herausgekommen?» So die erstaunte Frage des Geschäftsinhabers.

Liebes Bethli! Leben wir vielleicht in einem unterentwickelten Land? Thildi

Nenei, Thildi, offenbar in einem überentwickelten. Sonst würde doch hier und da irgendwo eine Sammlung für uns veranstaltet, Abonnemente inbegriffen! B.

Vom After Eight

Schon der Name tönt so komisch, ämel für solch geistig minderbetiteltetes Volk, das nicht einmal englisch kann.

Am meisten Mitleid habe ich aber mit dem armen Charles, der seiner Angetrauten so einen Haufen Pfefferminzschöggeli heimbringt. Hat der noch nie gehört, daß zuviel Pfefferminz dumm macht? Daß dem so ist, merkt man schon an dem kurligen Zeug, das seine Gemahlin da zusammenfragt:

Ein anderes Mal hat der Lauser von einem Charles den kleinen Wagen genommen und da mußte seine arme Frau den Alfa nehmen, um zum Juwelier und zum hair-stylist zu gelangen. Und im großen Wagen hatte es doch kein After Eight! Tz-tz-tz!

Ehrlich gesagt, ich persönlich glaube kaum, daß der Charles so ein Tschumpeli geheiratet hat, aber einen Werbeberater haben die, blöder nützt nüt!

Mariann

HENKELL

TROCKEN

... das Perlen,
das die
Welt
beschwingt ...



Ihr Sekt für frohe Stunden

- Schmerzen?
- Grippe?
- Kopfweh?



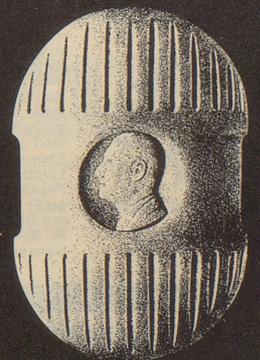
Aspro

hilft schnell

Neu! Jetzt auch Aspro-Brausetabletten, empfehlenswert selbst bei empfindlichem Magen.

Abonnieren Sie den Nebi

MEN'S CLUB



HELENA RUBINSTEIN MEN'S DIVISION

After Shave Lotion/Emulsion
Cologne Soap Deodorant
Shaving Cream and Foam Talc
Bath & Shower Gel Bronzing Gel

